Nr. 42. — 1858.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Joseph DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitstraße 76, 78.

Anzeigen übernehmen in Aachen Lenrath u. Vogelgesang; Louis Henry u. Cohen; Düsseldorf Buddeus'sche Buchh.; Berlin Gropius'sche Buchh.; Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchh.; Leipzig F. C. Fleischer.

Kölnische Zeitung.

Donnerstag, 11. Februar.

Pran.-Preis: in Köln 2¼ Thlr., in Preußen 2¼ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. jährig.
Anzeige-Gebühr: 2 Sgr. die kleine Zeile. Briefe portofrei.

Anzeigen übernehmen in Brüssel M. Brouwer, 89 Montagne de la cour; Paris Lewenfels, 19 Rue des bons enfants; London J. J. Ewer u. C., 390 Oxford-Street; Rotterdam H. Nygh für ganz Holland.

Uebersicht.

Die außerordentlichen Maßregeln in Frankreich.
Deutschland. Berlin (Amtliches; zur Einzugs-Feier; Hofrath Böckh; die Ehrengeschenk-Ueberreichung). Bonn (Deputation der Universität). Trier (Haussuchung). München (Verurtheilungen). Bückeburg (die Baronin v. Lehzen). Frankfurt (die dänische Erklärung). Wien (Staats-Eisenbahn; Verhältniß zu Frankreich; Italien; Deputation; General Haas †; Hr. v. Bourqueney; Hr. v. Valabine; slawische Kirchenbücher).
Italien. Turin (Minister-Krisis). Genua (politischer Proceß).
Belgien. Brüssel (Preß-Processe; Kammer-Verhandlungen).
Frankreich. Paris (Espinasse's Rundschreiben: Veranlassung zu Billault's Rücktritt; der Candidaten-Eid; Frankreich und das Ausland; preußische Fregatte nach China; schwedischer Abgesandter; Sendung nach England; die Verschwornen).
Spanien. Madrid (Waffen-Niederlage aufgefunden; Vidal Gesandter in Rom).
Großbritannien. London (die Flüchtlinge; Depesche des Grafen Walewski; die preußischen Gäste; die Princess Royal; polnische Adresse; Parlaments-Verhandlungen [Dank-Votum für Heer und Flotte; die gegen Mord-Verschwörungen gerichtete Bill]).
Dänemark. Kopenhagen (Reichsrath; das Befinden des Königs).
Rußland. Petersburg (ökonomische Gesellschaft; Schifffahrt auf dem schwarzen Meere: Räuberbande; Eisenbahnbau).
America. New-York (der Congreß; die Mormonen).
Hannovers Antrag wegen Holstein-Lauenburg.
Vermischtes, Handels-, Local- und Börsen-Nachrichten.

Die außerordentlichen Maßregeln in Frankreich.

☆ **Köln**, 10. Februar.

Während wir in unserem Vaterlande in Ruhe und Sicherheit uns des Glückes erfreuen, ein angestammtes Herrscherhaus zu besitzen, wenden wir unsere Blicke mit Bedauern nach Frankreich, wo eine neue Dynastie durch neue und außerordentliche Maßregeln das Gefühl ihrer Unsicherheit verräth.

Der Kaiser Napoleon III. hat in Folge des abscheulichen Mordversuches am 14. Januar vielleicht zum ersten Male, seit er den Thron bestiegen, jene kaltblütige Ruhe nicht gezeigt, welche ihm sonst eine solche Ueberlegenheit über seine Widersacher gibt. Selbst äußerlich hat er bei dem furchtbaren Ereignisse in der Straße Lepelletier kaum den Schein der gewohnten Unerschütterlichkeit gerettet. Mit fast wehklagendem Tone wiederholte er in den ersten Augenblicken die Worte: „Ich habe die schlechteste Polizei von der Welt!" die seitdem durch die Entlassung des Ministers des Innern, Herrn Billault, eine Erläuterung gefunden haben, und seine innere Bewegung verrieth sich durch die Rede, mit welcher er am 18. Januar die gesetzgebende Session eröffnete. Beachtenswerth sind darin besonders die Worte: „Die Gefahr besteht, was man auch sagen möge, nicht in den übermäßigen Vorrechten der Gewalt, sondern vielmehr in dem Mangel an Repressiv-Gesetzen."

Wir, denen die furchtbaren Granaten nicht in die Ohren geknallt haben, sehen leicht das Irrthümliche dieser Auffassung. Das Wesen der gegenwärtigen Regierung in Frankreich ist die Dictatur, eine wohlwollende und aufgeklärte, aber doch eine unumschränkte Herrschaft. Staatsrath, Senat, gesetzgebender Körper u. s. w. sind nur Formen, welche an dem Wesen der Sache so gut wie nichts ändern. Die Regierung des Kaisers steht über den Gesetzen. Wenigstens wo es die öffentliche Sicherheit gilt, hat noch nie ein Gesetz die Regierung gehindert, alle ihr erforderlich scheinenden Maßregeln zu ergreifen. Wie kann es nun gesetzliche Macht sein, an welcher es der Regierung fehlt? Die Ursache der Unzufriedenheit des Kaisers liegt tiefer. Er verräth sich sogleich durch die folgenden Worte: „Die letzten Wahlen haben trotz ihres befriedigenden Ergebnisses an einzelnen Orten ein betrübendes Schauspiel geboten." Namentlich die Wahlen in Paris bekümmerten den Kaiser, und wie uns scheint, mehr, als sie es verdienten. Denn es war nur eine bunte Masse, welche gegen ihn stimmte, und Jeder wußte, daß es sich hier nur um eine unschädliche Demonstration handle. Mancher ehrsame Spießbürger würde sein zu Hause geblieben sein, wenn durch seine Abstimmung irgend etwas, geschweige das Ruhe gewährende Kaiserreich in Frage gestellt gewesen. Die Pariser machten nur eine Faust im Sacke. Aber der Kaiser sah sich doch unangenehm aus lieb gewordenen Täuschungen geweckt. Er wußte, daß seine Macht ursprünglich auf die Bauern und auf die Soldaten gegründet sei. Er hatte gehofft, daß sich in sechs Jahren einer verdienstvollen Regierung auch die übrigen Franzosen zum Kaiserreich bekehrt hätten. Er hatte namentlich von den Bürgern und von den Arbeitern in Paris erwartet, daß sie den Segen seiner Herrschaft erkennen würden. Und nun 80,000 Stimmen in der Hauptstadt gegen ihn! Das schmerzte ihn wie Undank, und mag ihn mit dem Gedanken erfüllt haben, vor allen Dingen sich auf das Heer zu verlassen, dem er gerade im vorigen Jahre wieder eine ganz besondere Sorgfalt zuwandte. Der abscheuliche Mordversuch, der auch das Leben der Kaiserin gefährdete, mag ihn in solchen Gedanken bestärkt haben, die jetzt zum Ausbruche gekommen sind.

Als Mann der That traf er sogleich Maßregeln zunächst für die Sicherheit seiner Dynastie. Er ernannte die Kaiserin Eugenie definitiv zur Regentin, er setzte einen Regentschaftsrath ein, bestehend aus zwei Prinzen des kaiserlichen Hauses und den Würdenträgern seines Reiches: Morny, Baroche, Troplong, Pelissier und seinem treuen Persigny. Er wollte den Verschworenen zeigen, daß sie durch seine Ermordung ihr Ziel nicht erreichen würden. Diese Maßregeln sind gewiß nur zu loben. Auch daß er Frankreich in fünf Bezirke theilte, in deren jedem ein Marschall die Truppen befehligen soll, ist eine in anderen Ländern nicht ungewöhnliche Maßregel, an der wir nichts Sonderliches auszusetzen wüßten. Eine selbstständige Handlungsweise soll den Marschällen ja nur im Falle von Unruhen gestattet sein. Bedenklich ist dabei höchstens, daß der rein militärische Charakter der napoleonischen Herrschaft immer mehr zu Tage tritt. Bedenklicher schon sind die vielen militärischen Adressen, welche der Moniteur zum Abdruck beförderte. Die Officiere übernehmen darin mit ausdrücklichen Worten eine politische Rolle, die ihnen in wohlgeordneten Staaten mit Recht versagt ist, und jeder Oberst, der gern General zu werden wünscht, überbietet den anderen nicht bloß in Ausdrücken der Ergebenheit, sondern auch in Schmähworten auf England als eine Mörderhöhle. Die englische Regierung zeigt unter diesen Umständen eine anerkennenswerthe Besonnenheit. Sie läßt sich durch die unschickliche Sprache dieser Adressen nicht abhalten, eine Maßregel vorzuschlagen, um eine strengere Ueberwachung der Flüchtlinge zu ermöglichen, ohne dem von den Engländern mit Recht so hoch gehaltenen Asylrechte Abbruch zu thun. Wir hoffen, daß das englische Parlament sich durch keine noch so gerechte Empfindlichkeit verleiten läßt, weniger besonnen als die Regierung zu handeln.

Ganz anders muß unser Urtheil über die neuen Unterdrückungs-Gesetze ausfallen, deren Vorschlag vom Staatsrathe in der Sitzung vom 28. Januar genehmigt wurde. Diese neuen Maßregeln schießen zum Theil über das Ziel hinaus. Im ursprünglichen Entwurfe war sogar das vertraute Gespräch des Hauses mit Strafe bedroht, so daß das abscheuliche Geschlecht der Aufpasser aus der Erde hervorzukriechen drohte. Der Kaiser selbst hat im Artikel 1 das Wort publiquement hinzugefügt, das aber noch zu unbestimmt scheint, auch sonst Milderungen beliebt; es bleiben aber noch große Härten übrig. Namentlich anstößig ist der Artikel 2, welcher lautet: „Jedes Individuum, das in der Absicht, die öffentliche Ruhe zu stören, oder zum Hasse oder zur Verachtung gegen die Regierung des Kaisers aufzureizen, Umtriebe gemacht oder Einverständnisse im In- oder Auslande unterhalten hat, wird mit einmonatlicher bis zweijähriger Haft und einer Geldbuße von 500 bis 2000 Franken bestraft." Umtriebe, Einverständnisse und vor Allem die auch bei uns so bekannte „Aufreizung zu Haß und Verachtung" — das sind lauter unbestimmte Ausdrücke, unter welche sich so ziemlich Alles bringen läßt. Man kann am Ende von **jedem** Tadel behaupten, er reize entweder zum Hasse oder zur Verachtung, und so müßte ja jeder Tadel verstummen und bloß das Lob übrig bleiben. Und leider scheint das nicht weit vom Ziele zu treffen. Wir haben jüngst ja erlebt, daß der bekannte Sykophant, Granier von Cassagnac, der die Unverschämtheit gar so weit getrieben, in seiner Wochenschrift Reveil als Wächter der Sittlichkeit in Frankreich aufzutreten, dem Journal des Debats selbst das Schweigen zum Verbrechen anrechnete! Wer kann sich bei solchen Zuständen enthalten, deren Schilderung im Tacitus nachzulesen?

Die neuen Gesetze sind sogar schon im Staatsrathe auf beträchtlichen Widerstand gestoßen. Möge der gesetzgebende Körper so viel Achtung vor der öffentlichen Meinung, so viel Achtung vor sich selbst haben, zu zeigen, daß er etwas mehr ist, als ein willenloses Werkzeug, und die Gesetzvorschläge nicht ohne wesentliche Aenderung durchgehen lassen! Namentlich wäre zu wünschen, daß die beinahe schon verstummte Presse nicht vollends zum Schweigen verurtheilt würde. Der erste Napoleon unterdrückte freilich das Journal des Debats durch einen Machtspruch und erlaubte in jedem Département nur Eine Zeitung. Aber die Welt ist seitdem ein halbes Jahrhundert älter geworden und erträgt schwerlich einen Druck, wie ihn der Sieger von Austerlitz ausübte. Wir mögen keine Unglücks-Propheten sein. Es scheint uns denn doch übertrieben, wenn die Times sich schreiben läßt, das Benehmen des Kaisers und die abermalige Verschärfung des Druckes habe den übelsten Eindruck gemacht, die Unzufriedenheit der gebildeten Classen habe einen sehr hohen Grad erreicht, das Kaiserreich neige sich zum Untergange. Die Unterstützung des Heeres scheint uns noch hinreichend, einer jeder Unzufriedenheit der gebildeten Classen, die nicht sehr streitfertig sind, vorläufig die Spitze zu bieten. Aber gerade dieser immer unverhüllter hervortretende bloß soldatische Charakter des Kaiserreiches hat etwas Beunruhigendes, etwas Gefährliches, auch für Europa und den Kaiser selbst. Wenn ihm irgend etwas die Achtung Europa's eintrug, so war es die Festigkeit, mit welcher er nach dem Staatsstreiche den friedlichen Charakter seiner Regierung wahrte und jede Besorgniß vor Prätorianerthum zu verscheuchen wußte. Nicht ohne Kopfschütteln können wir in Frankreich jetzt Alles mehr und mehr einen militärischen Zuschnitt annehmen sehen, und jetzt wird sogar zum Minister des Innern ein General ernannt! Mag Espinasse in dem Feldzuge gegen die Aufwiegler sich vorsehen, sonst möchte er schlimmer ablaufen, als der in der Dobrudscha! Wozu überhaupt all dieses Waffenschwingen in leerer Luft? Die Regierung des Kaisers scheint uns nach dem 14. Januar nicht ernstlicher gefährdet, als vor demselben, und sie möchte, statt nach immer neuer Gewalt zu streben, besser thun, danach zu streben, Gewalt und außerordentliche Maßregeln immer weniger nöthig zu haben. Mit dem Heere allein ist es nicht gethan.

In our swords lies your fate, and we will guard it!

rufen die Kriegs-Tribunen (in Massinger's „Roman Actor"), und wenige Augenblicke darauf ist Kaiser Domitian gefallen!

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 9. Februar.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Officieren Orden zu verleihen, und zwar:

den Rothen Adler-Orden 1. Classe mit Eichenlaub in Brillanten:
dem commandirenden General des 7. Armee-Corps, General der Cavallerie Frhrn. Roth v. Schreckenstein;

den Rothen Adler-Orden 2. Classe mit Eichenlaub:
dem mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Armee beauftragten General-Major Frhrn. v. Moltke;

den Rothen Adler-Orden 3. Classe mit Schwertern am Ringe:
dem persönlichen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, Major Grafen v. d. Goltz, à la suite des Garde-Cuir.-Regts.;

den Rothen Adler-Orden 4. Classe:
dem Commandeur des Garde-Cuir.-Regts., Oberst-Lieutenant v. d. Schulenburg, dem persönlichen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, Hauptm. v. Schweinitz, aggregirt dem 1. Garde-Regt. zu Fuß, dem Hauptm. v. Gellhorn und dem Hauptm. Baron v. Kottwitz I. im 11. Inf.-Regt.;

das Kreuz der Ritter des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern:
dem Chef des Stabes des Militär-Gouvernements in der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, Obersten v. Alvensleben, und dem persönlichen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, Oberst-Lieut. v. Boyen.

Ferner haben Seine Majestät der König Allergnädigst geruht, dem Rechnungsrath im Finanz-Ministerium Bloem den Charakter als Geheimer Rechnungsrath, den Geheimen expedirenden Secretären und Calculatoren Rönnefahrt und Heegewaldt, so wie dem Cassirer der General-Staatscasse, Alt, den Charakter als Rechnungsrath zu ertheilen; dem Staats-Anwalts-Gehülfen bei dem hiesigen Kreisgerichte, Gerichts-Assessor Liman, den Charakter als Staats-Anwalt, und dem Gerichts-Assessor bei der hiesigen Staats-Anwaltschaft, L. H. B. Schmidt, bei seinem Ausscheiden aus dem Justizdienste den Charakter als Justizrath zu verleihen.

Deutschland.

* **Berlin**, 9. Febr. Der gestrige Festtag ist so schön verlaufen, wie die goldene Morgensonne, auf all den Festschmuck und die fröhlich wogende Menschenmenge sich ergießend, es verheißen hatte.

Ihre Majestäten der König und die Königin waren um 11 Uhr 25 Minuten in Bellevue eingetroffen, das hohe Prinzliche Paar traf 3 Minuten vor 12 Uhr ein und wurde von den Majestäten aufs herzlichste begrüßt. Ihre Königl. Hoheiten bestiegen dann um 1 Uhr und 25 Minuten den Galawagen, und die Equipagen setzten sich, von der vor dem Schlosse aufgerittenen Cavalerie-Escorte geleitet, in Bewegung. Als die Tête des Zuges den linken Flügel der Aufstellung der berittenen Corps in der Bellevue-Allee erreichte, setzte sich der Ober-Anführer dieser Corps, Stadtrath Riedel, von seinen Adjutanten (vom Bürgercorps) und von den Kaufleuten, vom Schlächtergewerk gefolgt, in Bewegung und ritt an den Wagen des hohen Paares. Neben dem Schlage reitend meldete derselbe die Anwesenheit der Corps und trug die Bitte des Schlächtergewerks vor, am kleinen Stern die erste Begrüßung der berliner Bürgerschaft darbringen und ein Gedicht überreichen zu dürfen; zugleich erbat derselbe die Erlaubniß für die berittenen Corps, dem Prinzlichen Zuge vom Stern bis zum königl. Schlosse vorreiten zu dürfen. Auf dem kleinen Stern machten die berittenen Corps etwa dreißig Schritt hinter dem Staatswagen Halt. Der Altmeister des Schlächtergewerks hielt eine kurze Ansprache und überreichte ein Gedicht; darauf geruhten Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, den Vorbeimarsch der berittenen Corps zu befehlen. Die Führer der drei Corps ritten, sobald ihre Corps den Staatswagen erreicht, an den Schlag, wurden vorgestellt und hielten am Schlage, bis ihre Abtheilungen vorüber waren. Nach dem Defiliren setzten sich die berittenen Corps in Geschwindmarsch an die Spitze des Zuges zwischen die Postillons und die Abtheilung von den königlichen Garde-Dragonern.

Der Zug bewegte sich nun in folgender Ordnung nach dem Thore: 1) Zweiundvierzig blasende Postillons in Gala-Uniform mit Federbüschen und Ehrentrompeten, geführt von dem königl. Reise-Postmeister Balde, geleitet von sechs Hof-Post-Secretären. 2) Der die berittenen Corps führende Stadtrath Riedel, begleitet von seinen drei Adjutanten. 3) Das Trompeter-Corps des Schlächtergewerks, 20 Mann stark. 4) Das Schlächtergewerk mit der Standarte. 5) Die berittene Abtheilung der berliner Bürgerschaft mit einem Trompeter-Corps. 6) Das berittene Corps der Kaufleute. Die Kaufleute trugen schwarzen Frack, Degen, Stulphandschuhe, weiße Binden und am Hut über der schwarz-weißen Cocarde eine silberne Rosette, aus den drei Blumen der englischen Krone, Rose, Distel und Kleeblatt, bestehend. Die Pferde hatten rechts am Stirnbande eine schwarz-weiße Rose, links eine Camellie in den englischen Farben. Das Stirnband selbst hatte die Form einer Myrten-Ranke. Das Trompeter-Corps der Kaufleute war im Costume der Horse-Guards in roth und goldenen Röcken, schwarzer Sammtkappe, weißer Lederhose und hohen Stiefeln, prächtig anzuschauen. 7) Der erste Zug des Garde-Dragoner-Regiments. 8) Die sechsspännige Equipage mit dem Prinzlichen Hofmarschall Major zur Disposition v. Heinz und dem Kammerherrn Grafen v. Perponcher. 9) Die sechsspännige Equipage mit den Königl. Kammerherren Schloß-Hauptmann v. Roeder und Graf v. Fürstenstein. 10) Die sechsspännige Equipage mit dem Oberst-Truchseß und Kammerherrn Sr. Majestät des Königs, Wirkl. Geheimenrath Grafen v. Redern Excellenz, dem General der Cavallerie Frhrn. Roth v. Schreckenstein und dem General-Major v. Moltke. Alle diese Equipagen waren gleichmäßig mit Braunen bespannt, wurden lang vom Bock gefahren, das Geschirr mit weißem Beschlag. Am Schlage das Allianz-Wappen. 11) Die 5. Compagnie der Königlichen Gardes du Corps, geführt vom Premier-Lieutenant Grafen Lehndorff, mit den Trompetern an der Spitze. 12) Zwei Königl. Stallmeister voranreitend, dann der große Königl. **Staatswagen**, mit acht Rappen bespannt, in welchem die hohen **Neuvermählten** den Fond einnahmen. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm trug die Uniform des ersten Garde-Regiments zu Fuß, mit den Generals-Abzeichen, Stern und Band des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin trug eine Robe von weißer Moirée antique, eine Hermelin-Palatine, im Haar ein Diadem von Brillanten. Die Ober-Hofmeisterin Ihrer Königl. Hoheit, die Frau Gräfin v. Perponcher, nahm den Rücksitz ein. Dieselbe trug ebenfalls Weiß. Auf der rechten Seite dieses Staatswagens ritt der Ober-Stallmeister Sr. Majestät des Königs, General v. Willisen, auf der linken Seite der Commandeur der Gardes du Corps, Rittmeister v. Barby. Auf den Tritten des Wagens standen in friedericianischer Tracht Königliche Pagen. Der Wagen war ganz vergoldet in Rococo-Geschmack; derselbe wurde von dem Leibkutscher Sr. Majestät des Königs, Wendel, lang vom Bock gefahren, die vordersten Pferde führte ein Spitzreiter. Zwei Vorreiter begleiteten sie. Die acht Rappen, prachtvolle Thiere aus dem Trakehner Gestüt, waren mit englischem Geschirr, roth mit vergoldetem Beschlag, belegt und trugen, wie die Pferde der Vorreiter, schwarz-weiße Federbüsche. 13) Die 6. Compagnie der Gardes du Corps, geführt von dem Rittmeister v. Krosigk. 14) Eine sechsspännige Equipage mit den Damen Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm. 15) Eine sechsspännige Equipage mit den Adjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm. 16) Der zweite Zug des Garde-Dragoner-Regiments. Die Postillons bliesen beim Einreiten den Dessauer Marsch. Als die Tête des Zuges das Brandenburger Thor passirt hatte und der Königliche Staatswagen demselben sich nahte, ritt der Gouverneur von Berlin, General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, an den rechten Schlag und begrüßte das Durchlauchtigste Paar mit folgenden Worten: „Eure Königl. Hoheiten habe ich die Ehre, im Namen der Truppen der Garnison von Berlin in tiefster Unterthänigkeit zu begrüßen. Möge der Allmächtige Sie ferner geleiten und in seiner gnädigen Obhut behalten." Nachdem Ihre Königl. Hoheiten einige huldvolle Worte erwiedert hatten, fuhr der Wagen in das Brandenburger Thor ein. Der Gouverneur der Residenz, General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, setzte sich an den rechten Wagenschlag, der Commandant, General à la suite Sr. Majestät des Königs, General-Major von Alvensleben und der Polizei-Präsident Freiherr v. Zedlitz an den linken Wagenschlag. Uebrigens hielten Alle die Rosse so weit zurück, daß man das Prinzliche Paar deutlich sehen konnte. In dem Augenblick, da Ihre Königl. Hoheiten das Thor passirten, 1 Uhr und 55 Minuten, donnerten die Ehrensalven. Es wurden drei Mal 24 Kanonenschüsse abgefeuert. Zugleich begann das Glockengeläute von allen Thürmen der Stadt. Die auf dem pariser Platz aufgestellten Musik-Corps fielen sämmtlich mit „Heil Dir im Siegerkranz ꝛc." ein. Als der Königl. Staats-Wagen der Estrade nahte, trat die aus dem Ober-Bürgermeister von Berlin, Geh. Ober-Regierungs-Rath Krausnick, dem Bürgermeister, Geh. Regierungs-Rath Naunyn, dem Stadtverordneten-Vorsteher, Geh. Regierungs-Rath D. Esse, und dessen Stellvertreter, Stadt-Verordneten Krebs I., bestehende Empfangs-Deputation der städtischen Behörden an den Wagen, und der **Ober-Bürgermeister** bewillkommte die hohen Neuvermählten im Namen der Stadt durch eine Anrede [welche unsern Lesern schon gestern mitgetheilt worden ist]. Ihre Königl. Hoheiten dankten huldvoll. Ein dreimaliges Lebehoch, das, wie Meeresbrandung donnernd von tausend und aber tausend Stimmen wiederholt und von dem Tusch aller Musik-Corps begleitet, die Feststraße hinab rollte, beschloß diesen Abschnitt der Empfangs-Feierlichkeit.

Der Zug bog nun durch die erste Ehrenpforte in die Mittelallee der Linden ein. Jedes Mal, sobald das Trompeter-Corps der Gardes du Corps ein Musikcorps der aufgestellten Gewerke passirte, stimmte dasselbe in die Melodie von „Heil dir im Siegerkranz" ꝛc. ein. An den Zug selbst schloß sich aber nun die ganze festliche Aufstellung und marschirte in folgender Ordnung. Der schließenden Abtheilung der Königl. Garde-Dragoner folgte zunächst: 17) Die **Schützengilde** von Berlin, wie sich von selbst versteht in Parade-Uniform, mit ihrem eigenen Musikcorps (die älteste Original-Urkunde der Gilde datirt aus der Regierungszeit Kurfürst Joachim's II. von 1548), aus 150 Mitgliedern bestehend. 18) Die **Knappschaft** des Kalkstein-Bergwerks zu Rüdersdorf in der ernsten bergmännischen Paradetracht, geführt von dem Bergamts-Director, Bergrath Cramer, 400 Mann stark. 19) Das **große Stadtbanner** von weißer Seide, mit dem Preußischen Adler und dem Berliner Bär unter der Königs- und der Mauer-Krone. Dem Stadtbanner zunächst folgten: 20) Die als Gewerks-Assessoren fungirenden Magistrats-Mitglieder, geleitet von vierundzwanzig von den Gewerken gewählten Marschällen. 21) Das Maurer-Gewerk und nun nach der Reihe über 60 Gewerke, alle mit Fahnen, Schärpen, Emblemen und Musik. Wir heben nur Einzelnes aus der langen Reihe hervor. An der Spitze der Klempner befand sich ein geharnischter Ritter zu Pferd in Silberrüstung mit Waffenrock und Schärpe in den Englischen Farben, begleitet von zwei Gerüsteten zu Fuß. Ferner ein geharnischter Ritter zu Pferd in Goldrüstung mit Waffenrock und Schärpe in den Preußischen Farben. Außerdem trugen die Klempner mehrere prächtige Vogelbauer, getriebene Schilde, Eckstücke und zwei kleine vollständige Rüstungen auf Stöcken. Bei der Fischer-Innung trug die Meisterschaft außer einem großen Marschallsstab, einem vergoldeten Banner mit grünem Fischnetz, sechs alten Wappenschilden vom Jahre 1637, und der großen Innungsfahne, noch 10 Stück Aalspeere auf vergoldeten Stäben. Die Gehülfenschaft außer dem Marschallsstab, eine weiße Fahne, zwei grüne Garn- und eine Holzreuse mit vergoldetem Knopf und mit Fischen; ein feines grünes Flügelgarn mit orangenen Seilen und vergoldeten Kämmen, und ein Schiff nebst Dröbel mit vollständiger Takelage. Als Wahrzeichen ward voran getragen von den Silberarbeitern eine große silberne Vase auf blausammtnem, mit silbernen Fransen geschmückten Kissen, auf einem Amboß ruhend und dieser auf einer Lyra stehend. Den Goldarbeitern voran auf rothsammtnem Kissen mit goldenen Fransen ein Gold-Pocal mit Gold-Bijouterieen. Bei dem Maler-Gewerk zeigt das Banner die Jahreszahl 1857, es ist auf weiße Seide gemalt, mit Hellblau gefüttert und 9 Fuß hoch, 5 Fuß 4 Zoll breit. Gleich unter dem Bande mit dem Namen des Gewerbes ist links der Wappenschild der Maler, rechts der Stadt Wappenschild, unter diesen beginnt der Hauptschild: Minerva, als Beschützerin der Gewerbe, beaufsichtigt einen Knaben im Zeichnen einer Arabeske an einem Postamente gelehnt, worauf der Kopf Albrecht Dürer's und ein Candelaber, woraus die Flamme der Begeisterung brennt. Zwei andere Knaben sind mit den gewöhnlichen Arbeiten des Geschäfts betraut. Attribute sind im Vordergrunde angebracht. Das Schwertfeger-Gewerk führte als Emblem ein kolossales Schwert (Flamberg), mit dem Wappen der Innung verziert. Bei den Maschinenbau-Arbeitern betheiligten sich über 8000 Mitglieder. Voran wurde das Haupt-Banner getragen. Dasselbe, vom Tapezierer-Obermeister Wohlgemuth gefertigt, vom Maler Schumann gemalt, soll über 1000 Thlr., die Vergoldung daran an 600 Thlr. kosten. Die Arbeiter der Borsig'schen Fabriken führten sechs Banner, die von Egells drei Banner, die von Pflug vier Banner und so fort. Sechs Musik-Corps von mehr als 200 Mann begleiteten die einzelnen Züge. Den Arbeitern der einzelnen Fabriken wurden verschiedene Embleme vorgetragen.

So bewegte sich der endlose Zug dem Königsschlosse zu, unter dem unaufhörlichen Hoch- und Hurrahrufen der Menge, das, mit dem Spiele der zahlreichen Musik-Corps verschmolzen, so gewaltig braus'te, daß das Glockengeläute, das von allen Thürmen der Stadt erklang, völlig davon verschlungen wurde. Die Artillerie-Salven schickten ihre hallenden Donner über die Stadt hin, kaum vernommen in dem unendlichen Stimmengetöse. Zehn Minuten vor drei Uhr fuhr der Königliche Staatswagen in das Schloßportal ein, vor welchem auf dem Perron sämmtliche Officiere der Garnison aufgestellt waren, ein funkelnder, prächtiger Anblick!

Während das erlauchte Prinzliche Paar von sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königlichen Hauses, so wie von den hier anwesenden hohen Anverwandten und fürstlichen Personen, den Staats-Ministern, der Generalität und den Geheimräthen, den Präsidenten der beiden Häuser des Landtags u. s. w. empfangen wurde, rückte der Zug weiter vor, durch das Portal und den Schloßhof ziehend. Am Portal Nr. 5 traten die große Stadtfahne, so wie die sie begleitenden Gewerks-Assessoren und Marschälle nach Links aus und stellten sich dem Rittersaal gegenüber auf.

Unter dem lauten Jubel- und Hochrufen der Menge zeigte sich das Durchlauchtigste Paar mehrere Male auf dem Balcon über dem Portal Nr. 5. Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm erschien in der weißen Robe ohne den Hermelin-Mantel an der Hand ihres Durchlauchtigsten Gemahls auf dem Balcon. An den Fenstern neben dem Balcon nach der Schloßbrücke zu sah man nun nach und nach nicht nur das hohe Prinzliche Paar, sondern auch fast alle anderen Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königlichen Hauses. Die Erscheinung jedes Einzelnen wurde mit schallendem Hurrahruf vom Lustgarten aus begrüßt. Die jubelnde Menschenmenge wurde trotz der empfindlichen Kälte immer compacter, während die Gewerke in endloser Reihe durch das Schloß abmarschirten. Zwischen vier und fünf Uhr endigte der Abmarsch.

Gegen 5 Uhr versammelten sich die mit Einladungen zu dem im Weißen Saale befohlenen **Gala-Diner** beehrten Personen in dieser, im neuen Glanze strahlenden Festhalle. Kurz vor 5 Uhr erschienen die höchsten Herrschaften, voran das neuvermählte Paar. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm trug außer der schon angegebenen Toilette eine von zwei Pagen gehobene rothsammtne Schleppe, überreich mit Silber gestickt. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen erschien in weißem Kleide, mit Silber durchwirkten Volants, und blauer, mit Silber gestickter Schleppe, im Haar Brillant-Diadem mit Federn und Spitzenschleier, Collier und Sevignés in Brillanten und rosa Topasen. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Karl trug eine Robe von weißer Moirée antique, garnirt mit hellblauem Sammt und Goldspitzen, mit großen Kornblumen-Bouquets

---

ℳ Verloren und gefunden.

Von Th. Mügge.

(Forts. — S. Nr. 41 d. Bl.)

Achtzehntes Capitel.

Am folgenden Tage hatte Seehausen eine Unterredung mit der Frau Commercienräthin. Sie war sehr beschäftigt, denn sie ließ ihre ganze Wohnung reinigen und putzen. Die Fußböden wurden blank gebohnt, neue Gardinen aufgesteckt, die Messingbeschläge an den Thüren und Fenstern glänzend abgerieben, die Teppiche, Polster und Möbel gebürstet und gewischt. Viele Arbeiter waren damit beschäftigt, und die Frau Commercienräthin stand mitten darunter in einer weiten Jacke mit Taschen und in ihrer großen Haube mit fliegenden Backen und Bändern, wie ein Feldherr nach allen Seiten befehlend und ordnend. Alle Thüren standen offen, Seehausen trat unangefochten hinein und befand sich plötzlich vor der wirthschaftlichen Tante, die eben nicht zum angenehmsten dadurch überrascht schien.

Sie erwiederte seinen Gruß mit einer herausfordernden Musterung. Sie kommen eben zurecht, sagte sie, wenn Sie helfen wollen; aber jetzt sind Sie ein großer Herr geworden, der einen Bedienten braucht, wenn ein Stuhl verlangt wird.

Immer noch Ihr unterthänigster Diener, verehrteste Tante, erwiderte Seehausen. Ich komme auch heut zu Ihnen um Ihnen dies zu beweisen, obwohl ich weiß, wie sehr Sie zur Feier des schönen Festes beschäftigt sind, das uns morgen so innig erfreuen soll.

Die Frau Commercienräthin musterte ihn noch schärfer. Wenn Sie etwas loben, begann sie darauf, so weiß ich schon, was dahinter folgt. Es muß wieder irgend etwas sein, was keinem Menschen Freude macht. Was ist es?

Seehausen lächelte in seiner wehmüthigen Weise. Ich bin leider dazu bestimmt, sagte er, mit meinen innigsten und wärmsten Gefühlen ...

Lassen Sie alle Redensarten bei Seite, fiel sie ein, ich habe alle Hände voll zu thun. Ist es wichtig?

Wenn ich dies nicht glaubte, so würde ich nicht wagen, Ihre freudige Thätigkeit zu stören.

So kommen Sie. — Sie ging ihm in das ruhige Wohnzimmer voran, setzte sich auf ihren Stuhl am Ofen und sagte dann: Was ist es also?

Susettchen ist nicht zu Haus? fragte er. — Nein.

Mit dem geliebten Bräutigam auf einem süßen Spaziergange begriffen? Sie hat Geschäfte. Wollen Sie mir von ihm wieder Geschichten erzählen?

Dieses weniger, lächelte er. Mein theurer Vetter ist geheilt von allen seinen Fehlern, aber ...

Was aber?

Man muß doch vorsichtig sein, erwiderte Seehausen, seine Stirn hochziehend. Ich wenigstens würde vorsichtig sein, meine verehrteste Tante, denn wenn ich mich eines bekannten Sprichwortes bedienen soll, so läßt ein Wolf wohl von den Haaren, doch nicht von den Tücken.

Sie haben ganz Recht, sagte die Frau Commercienräthin, ihn mit den grünlichen Augen anblitzend. Jetzt reden Sie klares Deutsch. Warum soll ich vorsichtig sein?

Er hat noch immer Schulden, beträchtliche Schulden, obwohl ...

Das ist nicht wahr! rief sie dazwischen.

Es ist leider wahr, erwiderte Seehausen wehmüthig. Ich selbst weiß von einer bedeutenden Summe.

Wie viel?

Es sind siebentausend Thaler und zwei Obligationen, wenn somit Susettens Vermögen ohne Vorsicht in seine Hände geräth, dürften sich leicht Dinge ereignen ...

Wenn das wahr ist! wenn er so leichtsinnig ist, unterbrach sie ihn, so werde ich ihm einen Riegel vorschieben! Dafür soll gesorgt werden, Susette soll ihr Geld sicher stellen.

Was hilft Sicherstellen? erwiderte er. Eine junge Frau läßt sich verleiten, wenn der Mann bittet und schmeichelt — unterschreibt seine Wechsel mit, übernimmt Verpflichtungen, wirft ihm ihr Vermögen hin.

Was meinen Sie also? fragte die Frau Commercienräthin.

Wenn ich es wäre, sagte Seehausen, ich würde mein Geld selbst unter Aufsicht behalten; bezahlen, was nöthig wäre, ein Jahrgeld für Susetten aussetzen, aber weiter nichts. Wenn er sie liebt, kann's ihm gleichgültig sein, sogar angenehm.

Die Frau Commercienräthin sah einige Augenblicke ohne Antwort. Können Sie mir die Schuldverschreibungen verschaffen, die Sie gesehen haben? fragte sie.

Gewiß kann ich das. Ich kann sie kaufen. Sie sind mir angeboten.

Sie sollen bezahlt werden, fuhr sie fort. Morgen will ich sie haben und will sie ihm präsentiren; aber vorsichtig will ich auch sein, das soll er erfahren.

Man kann nicht vorsichtig genug sein, bekräftigte Seehausen. Die Verlegenheiten wachsen, wir gehen einer schlimmen Zeit entgegen. Die Börse war heut in der schrecklichsten Verwirrung, alle Papiere fallen, Männer, von denen man es nicht denken konnte, sind in der größten Geldverlegenheit.

Sie sind doch nicht etwa in Geldverlegenheit? fragte die Frau Commercienräthin.

Gott sei Dank, ich nicht! erwiderte er, mit Würde den Kopf schüttelnd.

Der Schwindel fängt also an, sein Ende zu nehmen? rief sie dazwischen.

Der Schwindel, sehr wahr! fuhr er fort. Diese unmäßige Begier, Geld zu gewinnen, dieser unmäßige Credit, diese Wechselreiterei, dieser Luxus, diese Verschwendungen, denen nichts mehr gut genug schien, nichts mehr theuer genug. Es ist traurig, wie weit der Uebermuth geht, wie weit der Hochmuth geht, und wir müssen uns darauf gefaßt machen, einen Fall zu erleben, mehr als Einen Fall, aber dieser Fall, der unseren Gefühlen wehe thun wird, obwohl wir sagen müssen ...

Wer? rief die Tante, von Ahnungen erfüllt.

Was helfen Kunstgefühle, seufzte Seehausen, was helfen die geistreichsten Gedanken!

Ich habe es mir gedacht! sagte sie, die Hände zusammen schlagend.

Wechsel sind eine großartige, aber gegen alles Gefühl abgehärtete Erfindung, erwiderte er. Man kann mit einem Stückchen Papier Geld machen, wie ein König oder Kaiser; aber der Unterschied besteht darin, daß, wenn unsere Wechsel haufenweis protestirt zurückkommen, es nicht damit geht wie mit werthlos gewordenen Cassenscheinen, welche die getreuen Unterthanen beliebig verbrauchen können, sondern daß man klagt, tobt und Geld verlangt, und die gefühllosen Gerichtsboten Alles unter Siegel legen. Mag die schönste Frau sich auch die Augen darüber ausweinen, wenn ihre Ketten, ihre Ringe, alle ihre Kostbarkeiten von ordinären Fäusten gepackt werden, es hilft jetzt kein Mittel mehr, seitdem das barbarische neue Concurs-Gesetz jede Menschlichkeit abgeschnitten hat.

Die Frau Commercienräthin unterbrach ihn nicht. Sie fuhr wie aus tiefem Nachdenken auf, als der Bediente die Thür öffnete und den Herrn Reichenbach meldete. Sie nickte ihm auch nur zu und schien kaum auf Seehausen's Geflüster zu hören. Lassen Sie Sich zu nichts überreden, sagte dieser, ich bin darum hergekommen, Sie zu warnen. Es laufen so viele Wechsel auf ihn, daß er sich nicht halten kann. Seit langer Zeit schon soll es schlecht mit ihm stehen. Ich mag es nicht mit ansehen, mein Herz thut mir weh. Darum werbe ich mich ...

Ohne zu vollenden, war er plötzlich unsichtbar geworden, denn in der Tiefe des Zimmers gab es einen Vorhang vor einer Nische, und dieser bewegte sich noch, als Herr Reichenbach schon vor der Frau Commercienräthin stand.

Heute saß ihm der Hut nicht im Nacken, sondern er hielt ihn in der Hand und lächelte unbefangen, indem er der ernsthaften alten Dame sich näherte. Also morgen wird's Zauberfest losgelassen, sagte er in dem vertraulichen Tone, wie er gewohnt war. Wir haben die Einladung erhalten und werden dabei sein.

Es wird mir Freude machen, wenn ich frohe Gäste habe, antwortete sie.

Warum sollen wir nicht freudig sein, mehr als jemals! rief Herr Reichenbach. Es wird ein glücklicher Tag sein, ein Fest, wie es so leicht keines wieder gibt.

Es sind schlechte Zeiten, sagte sie, man muß sich einrichten. Groß geht es bei mir nicht her, ich bin aus der altfränkischen Zeit.

Schweigen Sie still! rief Herr Reichenbach, indem er die spitze Nase weit aus den Kragenspitzen vorstreckte, wie die Schnecke aus ihrem Hause; wir wissen es doch schon.

Was wissen Sie denn? fragte sie.

Es ist Verlobung! sagte er mit Bestimmtheit. Läugnen Sie es nicht, nehmen Sie meine herzlichen Glückwünsche.

Warten Sie damit bis morgen, fiel sie ein. Ich liebe es nicht, wenn man sich in meine Angelegenheiten mischt.

Zu anderer Zeit hätte Herr Reichenbach schwerlich diese Abfertigung so ruhig hingenommen, wie er es jetzt that. Schweigen wir also davon, lächelte er sanftmüthig; aber ich sage, es ist ein feiner Mann, den ich hochachte, und es ist für uns alle eine Ehre, daß Sie Susetten einen solchen Mann ausgesucht haben.

Ich verstehe nicht, was Sie wollen, unterbrach ihn die Frau Commercienräthin. Wenn Susette sich verloben wird, werden Sie es erfahren, mit wem. Mit keinem Speculanten, mit keinem, der ein feiner Mann an der Börse ist, mit keinem, der da für einen Millionär gilt, deß können Sie versichert sein.

Herr Reichenbach streckte die spitze Nase noch weiter heraus und fing an heftig zu lachen. Nicht? sagte er. Warum denn nicht?

Jetzt hatte ihn die Frau Commercienräthin, wo sie ihn haben wollte. Weil die sogenannten Millionäre morgen Bettler sein können, antwortete sie, weil Niemand weiß, wie es in ihrer Tasche aussieht, weil ich's oft genug erlebt habe, an Susettens eigenem Vater erlebt habe, was die Millionäre für ein Ende nehmen.